

Rezensionsaufsatz

Heiner DÜRR, Hamburg

Grundlegung einer mikroanalytischen Humangeographie, erläutert an sozialgeographischen Lehrtexten. Anmerkungen zum Lehrbuch von Peter Weichhart¹

Das Missverständnis, dem disziplingeschichtliche Rückblicke leicht aufsitzen, besteht darin, dass sie den Blick unserer Gegenwart auf eine vergangene Zeit richten und so tun, als wäre sie uns ganz nah, als wären sich die Menschen immer gleich. (nach U. GREINER 2009)

Summary

Peter Weichhart (Vienna) is known as one of the leading methodologists and philosophers of geographical discourses in the German speaking world. Recently he published a new book principally meant to be used in academic teaching. It consists of two parts targeting two different user groups. The first part (Ch. 1–9) is directed towards university beginners while for the second part (Ch. 10–12) Weichhart has senior practitioners of “pure” scientific reasoning in mind. The text shows the following characteristics which the present article puts under critical review. (1) Weichhart’s priority paradigm is identical with Anthony Giddens’ and Benno Werlen’s action oriented human geography. This paradigm is based on micro-analytic reasoning. Weichhart recommends strengthening and enlarging this basis by means of E. E. Boesch’s Symbolic Action Theory (SAT). (2) To reach his didactic goals Weichhart focuses on modes of explanation which he takes as typical and representative

for various schools of thought in German social geography (understood in a narrower sense as a part of human geography). (3) Close reading of selected text is the main method applied throughout the book. (4) Weichhart’s conclusions and interpretations are questionable in places, due to his sometimes sloppy and “intentional” analyses of original texts. (5) By limiting his accounts and appraisals to micro-scale studies of social geography Weichhart fails to fully utilize and open the wide field of human geography which would encompass observations and explanations of the “spatiality” of things in meso- and macro-scales. (6) The knowledge which Weichhart imparts, and the competences he addresses are appropriate and relevant for a small group of specialist post-graduate classes.

Mit einem Doppelband des Wiener Geographen² Peter Weichhart eröffnet der Franz

¹ WEICHHART, PETER: Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2008. 439 S. 84 Abb., Lit.-Verz. S. 403–416 (= Sozialgeographie kompakt 1). ISBN 987-3-515-09798-8. 26,90 Euro.

² Erneut verwende ich parallel die Schreibungen Geographie und Geografie. „Geographie“ bezeichnet das Forschungs- und Lehrfach, „Geografie“ die räumlichen Strukturen der materiellen und nicht-materiellen Welt. Vgl. DÜRR 2005a. – Ein aktuelles Beispiel: In einem eindrucksvollen Fotoband dokumentieren die Nicht-Geographen

Steiner Verlag die neue Buchreihe „Sozialgeographie kompakt“. Kompakt ist das Buch ganz und gar nicht, aber es ist typographisch sehr übersichtlich strukturiert, das erleichtert Lektüre und Benutzung. Mit einer „Zeitreise durch die Geistesgeschichte“ will Weichhart „dem Leser Lust auf Sozialgeographie machen“ (402).³ Dem Leser: Das ist jeweils eine Hauptzielgruppe für jeden der zwei Buchteile: im ersten, ganz mit didaktischer Absicht verfassten Teil (Kap. 1–9) sind es die „Studierenden der Geographie auch im ersten Studienabschnitt“ (8), im zweiten Teil dann vor allem Humangeographinnen und -geographen, die an methodologischen Grundfragen ihres Faches besonders interessiert sind. Durchweg kommentiert und kritisiert Weichhart die Entwicklungen und Eigenarten human- und sozialgeographischen Denkens mittels eines Verfahrens, das sich als *close reading* repräsentativer Texte bezeichnen lässt. Er geht dabei nach dem Prinzip *pars pro toto* vor; die analysierten Texte stehen repräsentativ für Forschungscluster und -ansätze. Für die studentische Zielgruppe des Buches ist das ein geeignetes Verfahren. Erfahrenere Leser finden naturgemäß viel Bekanntes.

Kommentare zu diesem Werk haben die Zweiteilung des Buches und damit die Interessen der beiden Zielgruppen zu berücksichtigen, sollten also für den ersten Teil vorrangig didaktische, für den zweiten fachinhaltlich-konzeptionelle Argumente verwenden.

1 Zwei Buchteile, mikroanalytischer Individualismus als übergreifende Norm

Im ersten Teil geht Weichhart in chronologischer Reihenfolge auf Forschungsschulen, Einzelautoren und -texte 1945ff. ein. Als Kerntexte dienen: BOBEKS Grundlegung der Sozialgeographie (1948); die so genannte Wien-Münchener Schule, die Weichhart an Hand des Lehrbuchs „Sozialgeographie“

A.S. MACLEAN (Fotos) und B. MCKIBBON (Text) für die us-amerikanische Gesellschaft typische alltägliche Geografien vor Einbruch der Finanzkrise: „Over. The American Landscape at the Tipping Point. New York 2008.“

³ In runde Klammern ohne weitere Angaben gesetzte Ziffern verweisen auf Seiten in Weichharts Lehrbuch (Fn. 1)

(MAIER et al. 1977) vorstellt; die gleichzeitig im anglo-amerikanischen Sprachraum entwickelte Sozialgeographie; schließlich auf gut 100 Seiten wahrnehmungsgeographische Forschungsansätze, die mit ausführlichen und kritisch kommentierten Beispielen aus der empirischen Forschung über sozialgeografische Strukturen ausgestattet sind.⁴ Bevor er sich dann den als makroanalytisch bezeichneten Perspektiven der Raumstrukturforschung zuwendet, schaltet Weichhart als Kapitel 7 (107–113) einen Überblick über die Ansätze und Schulen ein, die er im Weiteren zu behandeln gedenkt. Seine Absicht ist, „die ‚roten Fäden‘ der Wissenschaftsgeschichte transparent zu machen.“ (113) – wohlgemerkt: *die*, nicht etwa einige.

Mit dem zweiten Buchteil (Kap. 10–12), in dem gegenwärtige methodologische Debatten im Blickpunkt stehen, möchte Weichhart „durchaus in den aktuellen Diskurs an der ‚Forschungsfront‘ eingreifen und eigene Vorschläge zur Weiterentwicklung der Sozialgeographie einbringen.“ (8) Hier treten die Beschreibungen der methodischen Anlage von Beispielforschungen, mit denen Weichhart zuvor der didaktischen Grundabsicht des Buches entsprochen hatte, zurück hinter einer Diskussion, die vorwiegend auf metatheoretischem und methodologischem Niveau liegt. Auf dieses führt Weichhart den Leser behutsam hinauf. Für die Lesergruppe der Fachkollegen sogar *zu* behutsam; allein 80 Seiten verwendet er darauf, Benno Werlens handlungstheoretische Grundlegung der Humangeographie wiederzugeben. Daran schließt sich eine Exploration grundlegender Konzepte des von ihm favorisierten Forschungsparadigmas an: die auf Intentionalität und Sinngebung von Individuen fokussierte Handlungstheorie. Dafür unternimmt Weichhart lange innovative Ausflüge in die Nachbarwissenschaften. Akribisch stellt er dabei die vermeintlich auch für die Geographie notwendigen wahrnehmungspsychologischen Grundlagen vor. Ein langes, fast 50-seitiges Kapitel widmet Weichhart dann in verstehend-kritischer Perspektive den neueren und neuesten Strömungen der Humangeographie (Posts-

⁴ Darunter WEICHHARTS Habilitationsschrift (1987), die er von dezidiertem Kritik nicht ausnimmt; vgl. 230–243.

trukturalismus und, meist unter Anführungszeichen gesetzt, „Neue Kulturgeographie“).

Durchgängig fokussiert Weichhart die „reine“, die „zweckfreie“ Humangeographie, konzentriert sich ganz auf die Erläuterung ihrer älteren und neuen Grundkonzepte, Theorieansätze und Erklärungsweisen. Fragen der Anwendung von Wissen bleiben außen vor. Auch für die Auswahl der Beispieltex-te spielt deren berufsbezogene Relevanz keine Rolle.⁵

2 Mikroanalysen zur konzeptionellen Grundlegung der Humangeographie, illustriert mit Studien über Sozialgeogra-fien großer und mittlerer Maßstäbe

Weichhart lässt sich nicht systematisch und zusammenhängend auf die Diskussion ein, wie der Teil der Geographie am besten zu bezeichnen sei, der sich im weitesten Sinne mit dem Menschen befasst. Implizit und umstandslos macht er die titelgebende Sozialgeographie zur übergreifenden, alle Anthro-po- oder Humangeographien einschließen- den Kategorie. Die am Buchanfang proklamierte Auffassung, „dass gesellschaftliche Phänomene und soziale Prozesse die eigentlich entscheidenden Bestimmungsfaktoren für die räumliche Differenzierung der physisch-materiellen Welt seien“ (8), ist eine vorab getroffene Fest-Stellung im wahrsten Wort-

sinn, eines jener Apriori, deren Bedeutung für die wissenschaftliche Praxis Weichhart am Schluss seines Buches hervorhebt. Sie bleibt ein solches Vor-Urteil, da hilft auch ein willkürlich gewähltes Zitat Peter Sedlacecs aus dem Jahre 1982 (!) nicht, wonach der Begriff „Sozialgeographie“ im Laufe der Zeit immer mehr zur Bezeichnung der gesamten sozial-wissenschaftlich orientierten Geographie des Menschen verwendet“ würde.^{(15)⁶}

Auch im Schlussabsatz des Buches hält Weichhart an seiner Position fest; er spricht von einer „weit fortgeschrittenen“ „Reinte-gration der humangeographischen Teildiszi-plinen zu einer übergreifenden Sozialgeogra- phie, die auch Wirtschaft und Kultur um-fasst.“ (402) Mit dieser Formulierung ist eine frühere Aussage nicht ohne Weiteres verein-bar: dass nämlich das „übergreifende Konzept der Kultur“, welches die Neue Kulturgeogra- phie vertritt, „eine integrative und ganzheitliche Betrachtungsweise nahe (lege)“ (366).⁷

Von Benno Werlen, dessen Gesamtwerk ihm durchgängig als richtungsweisende Leit-linie dient, übernimmt Weichhart auch die grundlegende Unterscheidung von produktiv-konsumptivem, normativ-politischem und informativ-signifikativem Raum-„Machen“. Sie führt die Forschung weit über im engeren Sinne gesellschaftliche und sozialgeographi-sche Fragen hinaus. Wie weit, lässt sich an den räumlichen Effekten der gegenwärtigen globalen Krise ermessen; sie geht maßgeblich von Akteuren aus, die nach Regeln der inter-nationalen Finanz- und Wirtschaftswelt han-

⁵ Welch einen Auffassungswandel – der zu konstatieren, nicht zu kritisieren ist – hat Peter Weichhart in den dreieinhalb Jahrzehnten seiner stets sehr engagierten Einlassungen zu allen fundamen-talen Fragen der Geographie hinter sich! Das Schlusskapitel der aus seiner Dissertation hervor-gegangenen Schrift „Geographie im Umbruch“ (1975; Abschluss des Manuskripts 1973) enthält ein geradezu emphatisches Bekenntnis zur An-wendung von Geographie: „Die Geographie ist aufgerufen, ihre Erkenntnisse für eine optimale Gestaltung des menschlichen Lebensraumes be-reitzustellen und bei der Lösung von Problemen, die sich durch die Auseinandersetzung der Gesell-schaft mit ihrer physischen Umwelt ergeben, aktiv mitzuarbeiten.“ (WEICHHART 1975, S. 126). Davon gibt es im rezensierten Lehrbuch keine Spur mehr. Ob das angesichts der beruflichen Per-spektiven der meisten Studienanfängerinnen und -anfänger, eine Zielgruppe des Lehrbuchs, klug ist, ließe sich diskutieren.

⁶ Wenn Weichhart an gleicher Stelle ohne ent-sprechende Belege zusätzlich feststellt, „nach übereinstimmender Meinung der Fachgelehrten“ besitze die Sozialgeographie „eine so besondere Stellung im organisatorischen Gefüge der Human-geographie“ (ebd., Hervorhebung HD), dann ist das nur eine jener ebenso bekannten wie wenig überzeugenden Argumentationsfiguren, die einzig und allein das vermeintliche Prestige der Fachwelt ins Spiel bringen. Vgl. auch unten, S. 11.

⁷ So seinerzeit auch Weichhart selbst, wo er „ver-schiedenen Autoren“ zustimmt, die die „zentrale Stellung der Sozialgeographie als „anthropogeogra-phische Kräftelehre““ anzweifeln, unter anderem, weil eine „derartige Aufwertung der Sozialgeogra- phie zu monokausalen Denk- und Erklärungs-modellen führen könnte“ (WEICHHART 1975, S. 110).

deln! Allerdings ist Weichharts Nomenklatur in sich stimmig: die empirischen Beispiele, mit denen Weichhart Forschungsergebnisse veranschaulicht, lassen sich fast ausnahmslos in die Rubrik Sozialgeographie einordnen. Sie behandeln fast ausschließlich solche Akteure, für deren Handlungslogiken Zeit, Prestige, Gruppenzugehörigkeit, Identität usw. eine Hauptrolle spielen, und nicht etwa Geld, Macht oder ästhetische Werte.

Weichhart empfiehlt den Geographen, sich nicht mit einfachen Studien zur Raumwahrnehmung und kognitiven Modellen der Wirklichkeitserfassung zufrieden zu geben, sondern zusätzlich auch die tiefer gehende Frage „nach der Entstehung von Intentionalität“ (166) zu stellen, und an der „Rekonstruktion der Sinnkonstitution spezifischer sozialer und kultureller Prozesse“ (397) zu arbeiten. Diese für den konkreten Forschungsbetrieb weit reichende Entscheidung ist dem Paradigma des methodischen Individualismus verpflichtet. Damit werden Sozialpsychologie und Kognitionsforschung zu maßgeblichen Lieferanten von Theorien und methodischen Zugängen. Das aber heißt, Weichhart fordert und betreibt Humanwissenschaft, und nicht Sozial- oder Kultur- oder Wirtschaftswissenschaft. Denn derart tief greifende entwicklungspsychologische und entscheidungstheoretische Basisstudien treffen doch auf alle Akteure und ihr (Raum-)Handeln zu. Wie unterscheidet sich denn die Grundlegung einer handlungstheoretischen *Humangeographie* von derjenigen, die Weichhart für die *Sozialgeographie* vorschlägt? Weshalb also dann nicht doch die international bewährte „Human Geography – Humangeographie“ als übergreifende Kategorie, mit den Teildisziplinen Wirtschafts-, Kultur-, Sozial- und Politische Geographie? (Eine Frage übrigens, die sich auch auf Titel und Konzeption der ganzen nun begonnenen Buchreihe bezieht.)

Zusammenfassend geurteilt, wird Weichhart dem Doppelanspruch seines Buches auf die folgende Weise gerecht: Im zweiten Buchteil rückt er an die aktuelle Forschungsfrente vor und fordert konkrete, mikroanalytische Forschungsstrategien um sie vorwärts zu treiben. Er stellt eine veränderte, innovative Grundlegung einer *Humangeographie* zur Diskussion. Das andere, didaktische Ziel des Lehrbuches erreicht er, indem er durchgängig

Fallmaterial aus der *Sozialgeographie* einbringt, um seine ontologischen und methodologischen Befunde und Schlüsse zu stützen.

3 Ein eigenes Raumkonzept

Wichtiger noch als der passendste Name für eine Geographie des Menschen ist die Frage nach Inhalt, nach Umfang und nach methodischer Füllung der Forschungsnische, in der sich die Humangeographie einrichten und gegen die Konkurrenz anderer Fächer bewähren soll. Schon im Vorwort formuliert Weichhart unmissverständlich die zwei Leitfragen jeglicher „reinen“, nicht auf Anwendung ausgerichteten *Sozialgeographie*: Die deskriptive Frage „Wie sieht die *räumliche Struktur* der Gesellschaft aus?“ (9, Hervorhebung i.O.), und die explorativ-interpretative Frage: „Wie wirken sich gesellschaftliche Gegebenheiten auf die *räumliche Struktur* der materiellen Welt aus?“ (ebd.). Auch für Weichhart gewährleisten Konzepte wie „Raum“ und „Räumlichkeit“ die fachliche Identität und den disziplinären Zusammenhalt. Ihnen widmet er im Anfangsteil des Buches ein – nicht einsichtig platziertes – 30-seitiges Kapitel. Einen aktuellen Diskussionsstrang der deutschsprachigen Geographie aufgreifend, „outet“ er sich dort als Vertreter einer „schwachen Form des Raumexorzismus“. (67) Dazu gehört, dass er den „Containerraum“, der „Raum als Häferl“⁸ für „grundsätzlich obsolet“ (91) und also unbrauchbar für die *Sozialgeographie* erklärt.⁸ Außerdem wartet Weichhart hier – wohl gemerkt in einem an Studienanfänger gerichteten Kapitel – mit einer eigenen hoch komplexen Raumtypologie auf, deren Elemente er mittels tiefgestellter Ziffern und Buchstaben markiert (R₁₋₆, R_{1s}, R_{1c} als Beispiele; vgl. Abb. 6, S. 85). Es gelingt ihm nur bedingt, die Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieser Typologie anhand der bekannten Beispiele zu demonstrieren, den Geografien des Hörsaals und des Direktorenzimmers. Im zweiten Buchteil erweitert Weichhart sein Raummodell, passt es, nachdem er Grundkonzepte der von ihm bevorzugten handlungstheoretischen Mikrogeogra-

⁸ Vgl. dagegen PRIES 2008 und die Rezension dieses Werkes durch DÜRR 2008.

phie erläutert hat, an diese an (326–329; insbes. Abb. 81, S. 327). Das Resultat dieser Überlegungen ist der „sozial konstituierte/konstruierte Raum₆₅“ – „ontologisch gesehen ‚ein hybrider Gegenstand‘“ (328). Weichhart entwickelt hier ein wohl durchdachtes, aber weitgehend eigenständiges Raumkonzept, ohne auf die Beiträge anderer Disziplinen zum Raumkonzept einzugehen, geschweige denn inhaltlich und zu verarbeiten.⁹ Das schmälert die Anschlussfähigkeit seiner Konzeption an die Nachbardisziplinen, in denen sich bekanntlich kräftige *spatial turns* bemerkbar mach(t)en.

4 Mikroanalyse – eine von mehreren Maßstabebenen

Zwar betont Weichhart hin und wieder, im Einklang mit der entsprechenden Forschung, dass die auf verschiedenen Maßstabebenen beobachtbaren Prozesse miteinander wechselseitig verknüpft seien. Und bei der Erläuterung von Mental Maps greift er auf einige der klassischen Beispielstudien zurück, in denen Stadtgebiete oder Nationalstaaten die Untersuchungseinheiten und Regionen oder Kreise die Analyseeinheiten bilden, die also auf einem Meso-Niveau liegen, das in Weichharts methodologischem Denken so gut wie gar nicht vorkommt. Es gibt nicht einmal Literaturtipps für Fachtheorien, die sich beispielsweise dazu eignen, die räumlichen Wirkungen der europäischen Integration zu analysieren. Ebenso unterbleiben Hinweise auf die spezifischen geografischen Ausprägungen und Effekte, den Megaprozesse wie Globalisierung, Glokalisierung und Globale Umweltveränderung auf nationale, regionale und lokale Orts- und Verflechtungsmuster in allen Ländern der Erde haben. Die genannten Großprozesse gehören zu den aktuellen

⁹ Eine besondere Herausforderung stellt das von Weichhart gar nicht berücksichtigte Sammelwerk „Raumtheorie“ dar, das Jörg DÜNNE und Stephan GÜNZEL 2006 herausgegeben haben. Ebenso fehlt erstaunlicherweise Gabriele STURMS Habilitationsschrift „Wege zum Raum“ – ein vom Mainstream der deutschen Geographie auch sonst gröblich vernachlässigtes Werk, das u. a. praktische Zugänge zur interdisziplinären Behandlung des Konzepts „Raum“ enthält.

Handlungskontexten, die Weichhart in seinen Erklärungsmodellen als „sozio-kulturelles Umfeld“ oder als „physisch-materielle Welt“ (Abb. 73, 263) anspricht. Sie sind schon längst zu wirksamen Rahmenbedingungen des individuellen Alltagshandelns geworden, wirken sich auf das Bewusstsein und die Handlungsziele vieler Akteure in allen Weltgegenden aus.

Diese bewusste Beschränkung auf einen Maßstabbereich bleibt nicht folgenlos im Hinblick auf das Ziel des Buches, die Forschungsfront abzuschreiten und gegebenenfalls zu verändern. So unverzichtbar subjektorientierte Theorieansätze auf der Mikro-Ebene sind: sie werden nicht ausreichen, sinnbetontes, intentionales (Raum-)Handeln zu erfassen, geschweige denn zu erklären oder zu verstehen. Sie reichen auch nicht aus, um das Potential der Geographie als Forschung über die Spatialität (Räumlichkeit) von Sachverhalten aller Art auf allen Maßstabebenen zu erschließen. Und im Hinblick auf das zweite Hauptziel, Studienanfänger zu Denkweisen der Humangeographie hinzuführen: Sie leben und studieren in gesellschaftlichen Umfeldern, in denen supra-lokale Ereignisse bzw. Technologien eine große und fast täglich zunehmende Rolle spielen. Sie schaffen sich alltäglich ihre grenzen-losen Räume. Jedenfalls wären Ausblicke auf diese Umstände und auf deren Bedeutung für eine multi-skalare Theoriebildung angemessen, ebenso auf die methodischen und forschungsorganisatorischen Schwierigkeiten, die damit verbunden sind.

5 Weiche und harte Urteile, Vor-Denken als didaktisches Prinzip

In den beiden Buchteilen will Weichhart nach eigener Aussage unterschiedliche Funktionen als Autor und Kommentator wahrnehmen. Im ersten Teil will er sich „zumindest“ auf die „Position des außen stehenden Beobachters ... zurückziehen, der aus sicherer historischen Distanz sein Urteil und seine Interpretationen formulieren kann“ (249), während er sich im zweiten Teil engagiert in laufende Diskussionen einmischen will. Aber tatsächlich ist dieser Unterschied kaum erkennbar. Es gibt jedoch andere. Mit der Bitte um Nachsicht

(„No jokes with names.“) formuliert: Im zweiten Buchteil fallen die Urteile des Autors eher *weich* aus, im ersten Teil stellenweise recht *hart*. Je älter der als Beispiel herangezogene Text, desto härter das Urteil. Ein weiterer, eher didaktisch relevanter Unterschied: Im ersten Buchteil kommt er der Zielgruppe der Studierenden durch die didaktisch behutsame Anlage des Textes weit entgegen; hier erläutert er die frühen Entwicklungslinien der Humangeographie immer wieder ausführlich an realen sozialgeografischen Beispielen. Hingegen argumentiert er im zweiten Teil ganz überwiegend auf metatheoretischem Niveau, auch dort, wo er bekannte Positionen breit darstellt. Hier skizziert er die faktischen Ergebnisse der – den Fachleuten meist bekannten – Beispielstudien nur noch, verzichtet also auf eine konkrete Darstellung der Verfahrenswege. Damit stellt er die Aufnahmefähigkeit der Studierenden auf eine ebenso harte Probe wie die Geduld der anderen Zielgruppe, des Fachpublikums.

Vor allem im ersten Teil des Buches geht Weichhart nach dem Prinzip *pars pro toto* vor. Er verwendet einzelne Aufsätze und Ausschnitte aus Lehrbüchern als Beispiele für bestimmte Autoren und „Lager“ der Humangeographie. Das kurze Eingangskapitel widmet Weichhart dem bahnbrechenden Werk von Hans Bobek. Anschließend stellt er die so genannte Wien-Münchener Schule anhand des Lehrbuchs zur Sozialgeographie dar, das Geographen der Ludwigs-Maximilians-Universität 1977 verfasst haben (MAIER et al. 1977). Hier bezieht sich Weichhart also auf Wissensbestände, die schon einmal vorverarbeitet, gefiltert sind. Der Vergleich dieses Lehrbuchs mit zwei gleichzeitig publizierten Lehrwerken aus dem anglophonen Sprachraum (JONES u. EYLES 1977 sowie von JAKLE et al. 1976, 94–104) ist didaktisch sehr geschickt. Eindrucksvoll belegt Weichhart den damaligen Abstand zwischen deutscher und britisch-amerikanischer Humangeographie im Hinblick auf die konzeptionellen und theoretischen Grundlagen.

Seine entschieden negativen Urteile der deutschsprachigen Beiträge über die frühen Sozialgeographien unterstreicht Weichhart teilweise mit einer auffälligen sprachlichen Eigenart. An vielen Stellen gebraucht er suggestiv-vereinnahmende Wörter, wie „ganz

klar“, „eindeutig“, „ausschließlich“, „völlig“ usw. Damit schränkt Weichhart die Denkräume der Studierenden ein. Anstatt die Studierenden anzuzuregen, über Stile, Inhalte und Entstehungszusammenhang (!) der Forschungen selbstständig *nach-zudenken*, nimmt Weichhart ihnen dieses ordnende Denken und evaluative Sortieren ab; er tritt als *Vor-Denker* auf. Zudem bewirkt dieser sehr urteilsfreudige und selbstgewisse Denk- und Sprachstil, dass Vielfalt und innere Differenziertheit einzelner Denkschulen bzw. Aufsätze verkannt werden. Ein Beispiel ist der – insgesamt recht verwirrende – Kommentar zum Kategorienpaar „individualistisch – kollektivistisch“ in dem programmatischen Aufsatz von Hans Bobek aus dem Jahre 1948.¹⁰

Als ein weiteres Beispiel sei die zusammenfassende Einschätzung der Wien-Münchener Schule kommentiert. Weichhart gründet sie allein auf eben diesem programmatischen Aufsatz von Bobek und dem erwähnten Lehrbuch von MAIER et al. (1977): „Hier

¹⁰ Für alle Humanwissenschaften ist die Grundentscheidung bedeutsam, welches Gewicht in der Beschreibung und Analyse der Realität auf individuelle oder gruppenspezifische (bei Weichhart: „kollektivistische“) Wertentscheidungen und Handlungsabläufe gelegt wird. Weichhart ordnet Hans Bobek aufgrund des berühmten Aufsatzes von 1948 „ganz klar“ und „eindeutig“ der Position des Kollektivismus zu (vgl. 19). Bobek beginnt nun mit dieser auch von Weichhart zitierten Feststellung: „Von dieser (der individuellen Bestimmtheit von Handlungen, HD) kann jedoch in der Geographie abgesehen werden...“ An diesem Komma bricht Weichhart das Zitat ab, während Bobek so fortfährt: „... vorzüglich bei der typisierenden, landschaftskundlichen Betrachtungsweise, während sie bei der individualisierenden, länderkundlichen Betrachtungsweise stärker beachtet werden muß.“ (BOBEK 1948, in: STORKEBAUM (Hrsg.) 1969, S. 48). Besonders irritierend ist, dass Weichhart genau diesen letzteren Satzteil an späterer Stelle selbst noch einmal zitiert und damit seinem zuvor „eindeutig“ gefällten Urteil den Boden entzieht. Und übrigens, das sollte wegen der Schärfe der Kritik an kollektivistischen Ansätzen nicht ganz in Vergessenheit geraten: 1973/5 berücksichtigt Weichhart in einem Systemmodell für eine Komplexgeographie den gesellschaftlichen Faktor einzig und allein als „Soziale Gruppen“! (WEICHHART 1975, S. 111) Dem Zeitgeist entkommt man nicht so leicht; seine Wirksamkeit mahnt zur Vorsicht vor zu strengen Urteilen.

wird die ‚Geographie des Individuums‘ als Unding angesehen und bereits beim leisesten Verdacht einer nicht wertneutralen gesellschaftspolitischen Orientierung entrüstet der Untergang des Abendlandes beschworen.“ (105). Abgesehen von der stark überzogenen, theatralischen Formulierung (ihre Rigidität bleibt ohne Beleg durch Originalzitate), und abgesehen auch von der Tatsache, dass Weichhart selbst die hier angesprochene gesellschaftliche Verantwortung des Forschers in seinem Buch so gut wie nicht thematisiert: Es handelt sich hier in Wirklichkeit – präziser: also nach meiner, des Rezensenten, Auffassung und Kenntnis – um ein krasses Fehlurteil. So kann nur urteilen, wer die frühen, seinerzeit sehr beachteten Arbeiten von Karl GANSER (1967) zur anwendungsorientierten Mikrogeographie von Stadt- und Sozialräumen übergeht, und wer die gleichzeitig erschienenen Beiträge von Detlef KLINGBEIL (1978) zur Theorie der Aktionsräume nicht berücksichtigt. Sie haben seinerzeit nicht nur in der Geographie, sondern auch in ihren Nachbarfächern erhebliches Aufsehen erregt und positive Reaktionen ausgelöst. Alles „Münchener“ Schule!¹¹ Alles, nun ganz im Gegensatz zu Weichharts unverständlich hartem und pauschalem Verdikt, *explizit* auf progressive gesellschaftliche Veränderung ausgerichtet! Und bei Klingbeil nun wirklich nicht kollektivistisch angelegt, sondern mit ausdrücklichen individualtheoretischen Elementen der Theoriebildung, mit denen er spätere derartige subjektbezogene Ansätze der Handlungstheorie vorwegnimmt. Freilich haben sich diese Forschungen in deutschsprachigen Lehrbuchtexten nur teilweise niedergeschlagen. Aber bestens dokumentiert und immer noch leicht recherchierbar, markieren sie relevante „Entwicklungslinien der Sozialgeographie“, weil sie Texte sind, „die Meilensteine und die grundlegenden Eckpunkte der disziplinären Entwicklung ansprechen“. (9) Hier rächt sich Weichharts schwer verständliche Entscheidung, seine Darstellung in diesen Abschnitten so stark auf die Inhalte eines einzigen Lehrbuchs zu gründen.

¹¹ Allerdings das München des Geographischen Instituts der Technischen Universität und nicht der Ludwig-Maximilians-Universität. Disziplinhistorisch ist das kein unwichtiger Unterschied.

6 Pars pro toto – zur Auswahl der Beispieltex-te

Es ist unvermeidlich, dass Weichharts Auswahl von Beispieltex-ten subjektive Züge des Autors erkennen lässt. (Mit ihrer starken Betonung von Intentionalität und Zielgerichtetheit lassen sich die Wahrnehmungs-, Kognitions- und Handlungsmodelle, auf die Weichharts Argumentation Zug um Zug hin-führt, auch auf sein Handeln als Buchautor anwenden.) Zwar erwähnt Weichhart mehrfach die Lückenhaftigkeit seiner Textauswahl und bekennt sich dazu. Doch es mangelt an systematischer Selbstreflexivität und Transparenz. Aus welchen Gründen macht er gerade die ausgewählten Einzeltex-te und Lehrbücher (*pars*) zu Repräsentanten bestimmter Schulen oder Positionen (*toto*)?

Klar ist nur, welche Auswahlkriterien er *nicht* benutzt hat. Es ist zum einen *nicht* die Wirkung, die bestimmte Autoren, wissenschaftliche Monographien und Lehrbücher in bestimmten Phasen ausgeübt haben, auf die Studierenden ebenso wie auf die Lehrenden der Geographie. Und zum anderen ist es auch *nicht* die aktuelle gesellschaftliche Problemrelevanz der Geografien, die Gegenstand der Beispieltex-te sind. Berücksicht man indes diese Aspekte, so erkennt man, dass Weichhart den Einfluss des erwähnten Lehrbuchs „Sozialgeographie“ (MAIER et al. 1977) bei Weitem überschätzt. Zur gleichen Zeit waren längst andere Lehrbücher weit verbreitet, an denen etwa die harsche Kritik, mit der Weichhart die „Wien-Münchener Schule“ bedenkt, weitgehend abprallt. Weshalb spart Weichhart die von Dietrich BARTELS und Gerhard HARD verfassten „Lotsenbücher“ (1974 u.²1975) aus, HARDS (1973) Göschen-Band „Einführung in die Geographie“, aber auch die deutschsprachige – inzwischen in drei Auflagen vorliegende – deutschsprachige Version des großen Lehrbuchs von Peter HAGGETT (³2003)? Keinen dieser Titel erwähnt Weichhart, auch nicht im Literaturverzeichnis. Dass Haggett – wie übrigens auch David Harvey (!) – nicht einmal im umfangreichen Personenindex aufgeführt werden, ist schon mehr als erstaunlich. Aus zwei Gründen: Alle genannten Autoren und Werke trugen die seinerzeit neuen, an internationalen Wissensbeständen geeichten Standards der Human- und Sozialgeographie auf breiter

Front in die deutschsprachige Geographie hinein. Und alle sind *zugleich* voll von innovativen Anregungen für mikromaßstäblich-sozialgeographisches Forschungshandeln *und dazu auch noch* von erkenntnislogisch weiterführenden Analysen der Räumlichkeit anthropogen geschaffener Sachverhalte. Alle liegen also voll und ganz in Weichharts Aufmerksamkeitssektor. Allerdings führt keines der genannten Werke das Wort „Sozialgeographie“ im Titel. Sollte diese Äußerlichkeit der Grund dafür sein, dass Weichhart den Studierenden der Geographie im Jahre 2008 diese für die deutschsprachige Humangeographie so prägenden Werke vorenthält? Oder spielen weitere der oben genannten Apriori für Weichharts Auswahl eine Rolle?

7 Hartes Urteil über die Wahrnehmungsgeographie. Typische Stilmerkmale der Weichhartschen Darstellung und Kritik

Über weite Strecken seines Textes gelingt es Weichhart, mit seiner Textauswahl den Studierenden tiefe Einblicke in den Entstehungsprozess neuer Konzepte der Humangeographie zu verschaffen. Das geschieht mit gehörigem Aufwand, ganz und gar nicht kompakt. Allein die ausführliche Behandlung von Mental Maps, dem zentralen Konzept der Wahrnehmungsgeographie, nimmt gut 60 Seiten ein (171–234). Weichhart beginnt sie wiederum mit weiten Ausflügen in nachbarwissenschaftliche Grundlagen. Sie münden in einer Serie wahrnehmungs- und kognitionstheoretischer Modelle (142, 147, 163¹²). Im wahren Wortsinn grundlegend, doch leider nicht näher ausgeführt, ist die Unterscheidung von orientierenden, attributiven und evaluativen Komponenten der (Raum-)Wahrnehmung (168–169)¹³.

In didaktischer Hinsicht bestens geglückt sind die sehr sorgfältigen, alle wichtige Forschungsschritte umfassenden Analysen früher

Klassiker der Sozialraumanalysen, die Weichhart im Kapitel 8 vornimmt, darunter etwa die religionsgeographische Studie von Helmut HAHN (1958; 117–120), eine Gemeindetypisierung von Hans FEHRE (1961, 120–122), sowie die Studien zur Geografie der Mortalität in London von John SNOW (1854ff., 124–125) und in Großbritannien (HOWE 1986, 124–130). Den Erklärungsbeitrag, den diese in seinem Sinne makroanalytischen Arbeiten liefern, stuft Weichhart als gering ein, betont aber ihre nützlichen Funktionen als Lieferanten von Forschungshypothesen.

Auch der über 100 Seiten gehende Text zur Wahrnehmungsgeographie enthält einige geschickt ausgewählte, empirisch „satte“ Studien über Alltagsgeografien. Bei der ausführlichen Kommentierung dieser Studien – Klassiker und seltene Entdeckungen – erreicht Weichhart seine didaktischen Ziele am überzeugendsten und auf gleichbleibend anspruchsvollem Niveau. Dazu benutzt er die folgenden Stilmittel und geht auf folgende Details ein: Darstellung jedes einzelnen Untersuchungsschritts; deren Einbettung in typische, bewährte Verfahren der empirischen Mikro-Humangeographie; deren Beziehung wiederum zu methodologischen Fragen der allgemeinen Humanwissenschaften; die Frage nach der Repräsentativität der Studien; sowie schließlich die gut nachvollziehbare Einzelkritik. Letztere trägt Weichhart wiederum selbstgewiss vor; ihre Inhalte sind (gerade) deshalb nicht unstrittig.

Aufs Ganze gesehen, schneidet auch die Wahrnehmungsgeographie bei Weichhart schlecht ab. Zwei Argumente sind dabei zentral. Das erste: Die kognitiven Verhaltensmodelle verabsäumten es, „menschliche Aktivitäten in ihrer Einbindung in den sozioökonomischen Kontext zu erfassen“ (242). Diese Schlussfolgerung widerspricht jedenfalls den Modellgraphiken, mit denen Weichhart die Diskussion von Wahrnehmungsansätzen einleitet. Dort erscheinen etwa „soziokulturelle Faktoren“ (147, Abb. 28) oder eine „kulturell-ideologische Umwelt“. Das zweite, gewichtigere Argument bezieht sich auf die Frage, „ob die kognitiven Konstrukte und Images auch verhaltensrelevant sind, *also das aktuelle Tun der Bewohner beeinflussen*; ... das ist aus unserer Perspektive natürlich die

¹² Letztere alles andere als ein „einfaches Modell der Umweltwahrnehmung“, wie die Abschnittsüberschrift lautet (162).

¹³ Hierfür gibt Weichhart, abweichend von seiner ansonsten sorgfältigen Zitierpraxis, keine Quellen an.

wichtigste Problemstellung“ (216, Hervorhebung i.O.) Weichhart erhebt sie mutwillig zu einer Leithypothese der Wahrnehmungsgeographie. Nach seiner Meinung operiert die Wahrnehmungsgeographie mit einer maßgeblichen „Hypothese über die Handlungsrelevanz von Mental Maps“ (235). Demnach müsse es beispielsweise in Wanderungsstudien „*notwendigerweise* zu erwarten sein, dass es *generell* zu einer Abwanderung aus den abgelehnten Gebieten ... kommt“ (234; Hervorhebungen HD).¹⁴ Diese angebliche Leithypothese der Wahrnehmungsgeographie nutzt Weichhart zu deren Verurteilung. Er billigt den Mental Maps und anderen Vorstellungsbildern „keine ausreichende Erklärungskraft“ (242) für tatsächliches Raumhandeln zu. Doch auch diese Schlussfolgerung ist nicht zwingend, wie sich an Weichharts windungsreichem Gedankengang im Schlussteil des Kapitels über die Wahrnehmungsgeographie zeigen lässt. Die Passagen eignen sich zugleich, um einige allgemeinere Eigenarten des Weichhartschen Argumentationsstils zu beleuchten. Besonders gut eignet sich dafür Weichharts ausführliche, über 11(!) Druckseiten gehende Auseinandersetzung mit der wahrnehmungsgeographischen Feinstudie über das Dorf Welling bei Koblenz von Gerhard HARD und Rita SCHERR (1976, 216–227).

- In der zusammenfassenden Beurteilung der geographischen Wahrnehmungsschule formuliert Weichhart unzweideutig und generalisierend: „Die von den Modellen der verhaltenswissenschaftlichen Geographie unterstellte Verhaltensrelevanz ist ... *nicht gegeben*.“ (1976, 241; Hervorhebung HD)
- Diese Aussage deckt sich nur sehr teilweise mit einer Feststellung, die Weichhart zuvor auf die Studie von HARD u. SCHERR bezogen hat: „(U)nter bestimmten Rahmenbedingungen (bestehen) *tatsächlich klare und eindeutige Entsprechungen* zwischen dem designativen und appraisiven Raumvorstellungen und dem overtten, be-

obachtbaren Tun des Menschen“ (226; Hervorhebung HD).

- Dies gibt Weichhart großzügig zu. Großzügig, weil er seine Analyse des Textes von HARD u. SCHERR (1976) mit der nun äußerst irritierenden – und übrigens teilweise falschen¹⁵ – Feststellung beendet, auch diesen Autoren sei „genau genommen kein exakter Nachweis der Verhaltensrelevanz von Raumvorstellungen“ (227) gelungen.
- Sodann bewertet Weichhart die konzedierte Entsprechung von kognitivem Raumbild und overttem Verhalten als „gleichsam eine Art Ausnahme von der Regel“ (227). Um dann die Gültigkeit dieser Regel – seiner konstruierten Leithypothese – zu bekräftigen, präsentiert er nun anschaulich und mit teils scharfer Selbstkritik eine frühere eigene Studie über die räumliche Präferenzstruktur und Umzugstätigkeit in Salzburg (WEICHHART 1987). Ihr Resultat: es gibt *keine* Entsprechung von Vorstellungsbildern und tatsächlichem (Umzugs-)Verhalten.
- Damit nun hält Weichhart das „eigentliche Ziel“ der verhaltenswissenschaftlichen Ansätze für verfehlt und, so ein weiteres hartes Pauschalurteil, für „völlig obsolet“ (245). Zur Bekräftigung dieses Schlussurteils trifft er wieder eine auftrumpfende

¹⁵ Tatsächlich nämlich schließen Hard/Scherr den kurzen Teil ihrer Studie, der sich mit der „‘Handlungsparallelität‘ oder ‚Handlungsrelevanz‘ von Vorstellungsbildern“ (HARD u. SCHERR 1976, 176) befasst, mit einem differenzierten Befund ab, wie er für sozialwissenschaftliche Feldstudien eher die Regel als die Ausnahme ist: Als Indikatoren für die „Handlungsbedeutsamkeit der Ortsteilimages“ (ebd.: 197) wählen sie (1) die Neubautätigkeit 1950–1973 und (2) den regelmäßigen „geselligen bzw. freundschaftlichen Verkehr der Jugendlichen und Erwachsenen“. Ihr „Fazit: Beim heutigen geselligen bzw. freundschaftlichem Verkehr unter nicht miteinander verwandten Familien und Jugendlichen sind die ‚Statusunterschiede‘ der Dorfviertel kaum noch sichtbar – obwohl sie doch in Form von Dorfviertelimages noch erhoben werden können; obwohl sie die Wohnortpräferenzen der Jugendlichen und der Erwachsenen ... noch heute *stark beeinflussen* – und obwohl sie doch die Neubautätigkeit 1950–1973 *entscheidend gesteuert haben*.“ (HARD u. SCHERR 1976, 204; Hervorhebungen HD).

¹⁴ Welche Wahrnehmungsgeographen in welchen Studien diese enge Kausalverknüpfung postulieren, gibt Weichhart nicht an. Sie erscheint eher ein Teil seiner eigenen – wie man sogleich sehen wird, durchaus nicht zweckfreien –, Sichtweise zu sein.

Aussage, die ohne konkrete Belege bleibt: „Dieser Befund kann für unzählige andere Untersuchungen dieser Art bestätigt werden“ (241).

Meines Erachtens eignet sich dieser kurvenreiche Gedankengang dazu, einige allgemeine und tragende Elemente für den ersten Teil des Weichhartschen Lehrbuches zu verdeutlichen: *Erstens*: Die bereits oben erwähnte Art eines eng geführten Vor-Denkens, die dem Leser wenig Raum für eigene Urteile lässt. *Zweitens*: Ein Argumentationsgang und -stil, die durch finale Normativität gekennzeichnet sind. Dies in dem Sinne, dass Weichhart frühere (darunter durchaus auch eigene!) Forschungsergebnisse mit der Elle der – später entstandenen – handlungstheoretisch begründeten Humangeographie misst. Er unterlässt es, die Beispieltex te mit den disziplinären und gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Zeit zu verknüpfen und sie aus ihnen heraus zu verstehen. Er weist Forschungszielen, die von den streng erklärenden Ansätzen der handlungstheoretischen Humangeographie abweichen, einen geringeren Rang zu. Konzeptbildung, Exploration, Hypothesenbildung, Beschreibung, Methodentests, Klassifikation – all dies explizite Ziele vieler klassischer Studien der Wahrnehmungsgeographie – sind in Weichharts Perspektive allenfalls Vor- oder Zwischenstationen, werden nicht als Ziele an und für sich anerkannt. *Drittens* schließlich: Um sein streng kausalistisches, hypothesengeleitetes Wissenschaftsideal als Bewertungsmaßstab heranziehen zu können, verfährt Weichhart teilweise in einer Weise, die für den Leser nicht immer leicht zu durchschauen ist und nach gründlicher Lektüre insgesamt verwirrend bleibt. Im hier genauer betrachteten Fall bringt Weichhart mit der Handlungsrelevanz-Hypothese einen Pappkameraden zur Strecke. Er erfindet – oder zumindest überbeansprucht – eine ganz bestimmte Position der Wahrnehmungsgeographie, um sich dann gegen sie umso deutlicher absetzen zu können und damit die Vorzüge des von ihm bevorzugten Wissenschaftsparadigmas in helleres Licht zu rücken.

Die Härte vieler Urteile über frühere Paradigmen der Human- und Sozialgeographie überrascht umso mehr, als Weichhart sich im Schlusskapitel seines Buches zu einem „Komplementaritäts-Idealismus“ (396) be-

kennt. Damit meint er, „dass die Entwicklungslinien der Sozialgeographie eigentlich weniger Konkurrenten, sondern *Komplementoren*“ (396, Hervorhebung i.O.) sind. Wie sich zeigen lässt, vertritt er diese Position gegenüber älteren epistemologischen und methodischen Ansätzen der Humangeographie alles andere als überzeugend, stellt vielmehr die Überlegenheit der neueren Ansätze selbstgewiss und unmissverständlich heraus. Diese Haltung dürfte es ihm erschweren, andere, gedanklich weniger veränderungswillige Wissenschafts“lager“ zu Diskursen auf gleicher Augenhöhe zu bewegen.

8 Weiche Urteile für die aktuelle methodologische Forschungsfront

Unverkennbar und erfolgreich ist Weichharts Bemühen, sich vor dem Hintergrund der viel zitierten „neuen Unübersichtlichkeit“ (Habermas¹⁶) offen für die aktuell ko-existierenden Richtungen der Human- und Kulturgeographie zu zeigen. Allerdings bleibt die handlungsorientierte Sozialgeographie das Maß der Dinge. Weichhart erläutert sie auf 90 Textseiten (Kap. 10). Dieser Wissensstoff ist gut bekannt, ebenso wie die Argumentationen der Kronzeugen Anthony Giddens und Benno Werlen, deren Positionen und Begründungen der handlungsorientierten Humangeographie Weichhart in jeder Hinsicht übernimmt. Zentral ist darin das gegenüber dem verhaltensgeographischen Ansatz veränderte „neue Menschenbild“ (244) – ein „realitätsangemesseneres Menschenbild“ (ebd.). Um ihm gerecht zu werden, hält Weichhart eine Erweiterung der gängigen handlungstheoretischen Modelle für unerlässlich. Mit diesem Ziel macht Weichhart verschiedene innovative Vorschläge. Dazu gehört, dass er das Buch „Symbolic Action Theory and Cultural Psychology“ des Sozialpsychologen E. E. Boesch auf die „short list“ jener Bücher setzt, die „jeder Sozialgeograph lesen sollte“ (289). Dieser Vorschlag markiert Weichharts Hoffnung und Vision für den zukünftigen Ausbau der Humangeographie (nicht nur der Sozialgeographie; siehe oben). Er visiert eine Forschung

¹⁶ Der in Weichharts Argumentationsgängen und in der Literaturliste nicht vorkommt.

an, die sich auf individuelle Denk-, Entscheidungs- und Handlungsprozesse konzentriert. Entsprechende mikroanalytische Ansätze der Symbolischen Handlungstheorie (SAT) sollen eine Humangeographie begründen, die das sinngesteuerte Handeln von Individuen erfasst, das andauernd die bestehenden Räumlichkeiten verändert und neue schafft.

Inhalt des Kapitels 11 (339–385) sind der Poststrukturalismus und die „Neue Kulturgeographie“. Andere aktuell verwendete Paradigmen lässt Weichhart unbehandelt, wie die „strukturalistisch-gesellschaftstheoretische, die marxistisch orientierte, die feministische, die systemtheoretische sowie die humanistische und die hermeneutische Sozialgeographie“ (338). Das lässt sich als Anregung für die Fortsetzung der Buchreihe verstehen.

Weichhart stellt die dynamischen Entwicklungen in den beiden Denkschulen des Poststrukturalismus und der Neuen Kulturgeographie mit unübersehbarer Empathie dar. Er würdigt ihre jeweiligen Beiträge zur Erklärung geographischer Sachverhalte, auch wenn klar bleibt, dass diese Ansätze ganz und gar nicht seinem Denken entsprechen. Der favorisierte Hauptstrang der Humangeographie bleibt am Ende die auf das Individualverhalten zentrierte, Sinn betonende Variante der Humangeographie. Am Schluss seines Lehrbuches untermauert Weichhart diese epistemologische Position nochmals mit langen, wiederholungsreichen Originalzitaten aus Lehrbüchern der Nachbarwissenschaften (z.B. G. SCHURZ 2006).¹⁷ Dies führt ihn schließlich zur ontologischen Position eines „hypothetisch-konstruktiven Realismus“, eine „gemäßigte(n) Form des Realismus Aids, Krebs, Hiroshima,, eine Lawine, die Phänomene der Globalisierung oder der Klimawandel sind existenzielle Realitäten, die unabhängig von Beobachtern und Sinn konstruierenden Subjekten existieren ...“ (398). Wiederum eine vermittelnde Position, ein wei-

ches Urteil; nur dem „harten“ Konstruktivismus erteilt Weichhart damit eine Absage.

Unvermeidlich ist, dass die Ausführungen in diesem zweiten Teil stellenweise ein sehr hohes gedankliches und konzeptionelles Niveau erreichen. Das dürfte selbst für Studierende in höheren Semestern eine große Herausforderung darstellen. Das gilt, wie gesagt, vor allem, weil Weichhart in diesem Buchteil darauf verzichtet, seine methodologischen Analysen der Geographie mit empirischen Forschungen über konkrete Geografien zu veranschaulichen – eine Voraussetzung dafür, dass auch Studierenden einen (selbstständigen) Zugang zu dem konzeptionell hochanspruchsvollen Text finden. Andererseits finden Fachgeographinnen und -geographen Bekanntes breit dargestellt, gewinnen kaum neue Einsichten. Damit weist dieser zweite Teil insgesamt einen eigentümlichen Zwittercharakter auf. *Stilistisch* bleibt das didaktische Grundanliegen über weite Strecken bestimmend; Weichhart verfolgt es mittels zahlreicher ausführlicher Wiederholungen. *Inhaltlich* dagegen unterfordert der Text die Fachkolleginnen und -kollegen ebenso stark wie er die Studienanfänger überfordern dürfte.

9 Das Lehrbuch im Curriculum der Hochschule

Mit seinem großen Werk liefert Weichhart zweierlei: Bestandteile und Wege zu einer im strengen Wortsinn grundlegenden theoretischen Basis zeitgemäßer *Humangeographie*, sowie eine kritische Rekonstruktion von Forschungssträngen der mikroanalytischen *Sozialgeographie*, einem Teilgebiet der Humangeographie. Durchweg bestechend ist ein tragendes Verfahren seiner Darstellung: die *gleichzeitige* Interpretation der ausgewählten Entwicklungen nach fachinhaltlichen Kriterien der Geographie und nach methodologischen Kriterien der allgemeinen Sozial- und Kulturwissenschaften. Man kennt das aus seinem sonstigen Werk: stets operiert Weichhart simultan auf mindestens zwei Ebenen. Immer wieder spricht er grundlegende ontologische und erkenntnistheoretische Fragen der Sozialwissenschaften an, belässt dann fachinhaltliche Spezialfragen der Disziplin Geographie streckenweise im Hintergrund. Nur

¹⁷ Dass diese Anleihen bei eingeführten Lehrbüchern gemacht werden und dennoch für die deutschsprachige Humangeographie als innovativ gelten können, verweist einmal mehr darauf, dass die Humangeographie ein Fach ist, das zu seiner theoretischen Begründung auf Wissensbestände anderer Fächer angewiesen ist.

so lässt sich nach Weichharts Auffassung die Humangeographie an ihre theoriegebenden Nachbarfächer anschließen. Ein überzeugendes Argument!

Insgesamt: Welch ein spannender Einstieg in ein zugleich breit und tief angelegtes Studium! Ohne Zweifel eignet sich das Buch gut zur gründlichen Schulung jener Kompetenzen, die für ein breit angelegtes Studium und eine offene Geographie erforderlich sind – offen gegenüber anderen Fächern und methodologischen Entwicklungen in der allgemeinen Wissenschaftslehre. Zweifelsohne qualifizieren diese Kompetenzen – die Spezialisierung auf Allgemeines – für eine anspruchsvolle Tätigkeit in der akademischen Welt. Fraglich ist allerdings, ob der Text mit seiner spezifischen inhaltlichen Ausrichtung und mit seinen hervorstechenden stilistischen Merkmalen – der völligen Ausblendung aktueller geografischer Problemlagen bzw. der ausgesprochenen Engführung durch den kenntnisreichen Buchautor Peter Weichhart – bei den studentischen Lesern die Entwicklung persönlicher Autonomie und eigenverantwortlicher „Bürger-Schaft“ zu fördern vermag.

Weichhart geht auf diese Fragen nicht ein; er überlässt das wohl den Gestaltern und Verwaltern konkreter Studiengänge. Nun zeigt die Erfahrung mit den gestrafften konsekutiven Curricula der Geographie, dass im Anfangsstadium wenig Platz für Lehrveranstaltungen bleibt, die vornehmlich auf die Schulung wissenschaftslogischer Grundkenntnisse und -fertigkeiten abzielen. Zu vermuten (d.h. zu befürchten) ist auch, dass Weichharts Lehrbuch zur Vermittlung solcher Kompetenzen vor allem in didaktischen Situationen beitragen kann, wie sie für sein Lehrbuch bezeichnend sind: in frontaler Belehrung, als Vorlesungen mit hohem Anteil des Dozentenvortrags. Dabei ginge es aus meiner Sicht zum einen darum, an Textauszügen das Verfahren des *close reading* in seiner konstruktiven und kritischen Funktion gründlich zu schulen. Zum anderen wäre die Bereitschaft zur Selbstkritik zu betonen, die Weichhart bei aller Selbstgewissheit und Urteilshärte immer wieder zeigt.

Die weitaus meisten Geographie Studierenden werden später als Anwender von Geographie tätig sein (also als *Geografie-Macher*), seien sie später in der Schule oder in

der Raum- und/oder Stadtplanung tätig. In den auf ihre Bedürfnisse ausgerichteten Hochschul-Curricula dürfte kaum Platz sein für eine derart breite methodologische und fachhistorische Schulung, die Weichhart in seinem Buch teils voraussetzt, teils schafft. Für die wenigen übrigen Studierenden, die als künftige *Geographie-Macher* arbeiten wollen, also eine wissenschaftszentrierte Laufbahn einschlagen, bietet Weichharts Buch eine Fülle guter Überblicke und innovativer Anregungen inhaltlicher wie Forschungsorganisatorischer Art. Die Beschäftigung mit ihnen fände ihren Platz wohl am ehesten in spezialisierten Modulen der Masterphase. Deren Einrichtung wird nur an ausgewählten Hochschulstandorten möglich sein, verdient dort aber höchste Priorität; das wäre absolut notwendig, um der Geographie ihre Stellung auf dem raumwissenschaftlichen Forschungsfeld auch langfristig zu sichern. Weichhart schlägt der Humangeographie konkret vor, an welchen Stellen sie sich an der Forschungsfront positionieren könnte.

10 Eine Anregung für die Fortsetzung der neuen Buchreihe

Über die von Weichhart vorgeschlagenen Stellen gibt viele weitere solcher Eingriffsstellen. Die normative scharfe Fokussierung seines mit so viel Herzblut verfassten Lehrbuchs auf die mikroanalytische und individualtheoretische Ebene sowie auf mitteleuropäische Fallbeispiele stellt eine ganz beträchtliche Einengung des Forschungsfeldes der Humangeographie dar. Auf der letzten Seite seines Textes schlägt Weichhart der Geographie vor, sich künftig systematischer dem Skalen-Problem zuzuwenden. Er regt eine Forschung an, „die vor allem auf die wechselseitige Beeinflussung von Phänomenen auf unterschiedlichen Maßstabsebenen Bezug nimmt. Das ‚schwierige‘ Verhältnis zwischen Globalisierung auf der einen und Regionalisierung/Lokalisierung auf der anderen Seite wäre ein konkretes Beispiel.“ (402) Diese wenig originelle Anregung führt auf ein weites Forschungsfeld, das künftig von zentraler Bedeutung für die Entwicklung von Geografien in allen Teilen der Welt und damit auch für die Curricula an Schulen und Hochschu-

len werden dürfte. Es stellt besondere methodologische Herausforderungen dar.¹⁸

Aber auch auf Weichharts Spezialgebiet der mikroanalytischen Humangeographie bleibt nach dieser Publikation manche aktuell wirksame Entwicklungslinie unbeachtet. Das gilt wieder einmal für die umfangreichen Werke von Jürgen Hasse und Ulrich Eisel. *Wieder einmal*, weil Weichharts Buch in dieser Beziehung keine Ausnahme darstellt. Offenbar haben sich die meisten der diskursbestimmenden Meinungsführer der Human- und Sozialgeographie entschieden, die theoretisch und didaktisch so innovativen und methodisch so anregenden Beiträge der genannten Autoren aus der Geschichte der deutschsprachigen Human- und Sozialgeographie zu tilgen. Das ist eine ungerechtfertigte und für das Fach schädliche Diskriminierung. Ulrich Eisels und Jürgen Hasses gedankliche Ansätze weisen Elemente auf, die sich anderswo in der deutschsprachigen Humangeographie in dieser Kombination nicht wieder finden: die klaren, oft von ästhetischen Zielvorstellungen genährten Standards; die ungewöhnlich kreative und innovative Verwendung von Gedankengut benachbarter Disziplinen (deren Potential Weichhart für „seine“ Nachbarfächer ja überzeugend belegt); die eindeutige gesellschaftspolitische, aufklärerische Orientierung an Zielen der Nachhaltigkeit; die nicht immer leicht zugängliche Sprachwelt: all dies reicht offenbar nicht aus, um diesen Wissensbestand in neueren Lehrbüchern und Lexikonwerken auch nur erwähnt zu finden. Wie ein wissenschaftliches Fach mit seiner Geschichte (der bekanntesten „diachronen Heterogenität“, G. Hard) und mit seiner aktuellen Vielfalt (der „synchronen Heterogenität“) umgeht, macht einen wesentlichen Teil der intellektuellen und ethischen Qualität des Faches und seines „Betriebsklimas“ aus. In dieser Hinsicht ist Gefahr im Verzuge. Ohne dies explizit zu begründen, erschließt die Gemeinschaft der deutschsprachigen Human- und Sozialgeographen ihren real existierenden Reichtum nur teilweise. Welches Wissen wird als traditionswürdig erachtet, welches bleibt ausgeblendet? Welche(s) vor-wissenschaftliche *A priori* der Forschung wirkt bzw. wirken hier als Steuerungsgrößen, welche der von dem Wissen-

schaftsphilosophen Hans Albert angesprochenen und von Weichhart zitierten „axiomatischen Vorannahmen und Setzungen, für die es keine Letztbegründung gibt und die demnach nicht ‚beweisbar‘ sind“ (391)? Wie auch immer die Antworten auf diese Fragen ausfallen mögen: Den Studierenden (und, *nota bene*, sicherlich auch manchen Lehrenden) werden Denkräume und Argumentationslinien vorenthalten, die für eine vollständigere Kenntnis und ein besseres Verstehen der deutschsprachigen Geographie und der Geografien unserer Welt beitragen können.¹⁹ Die Gemeinschaft der deutschsprachigen Geographinnen und Geographen sollte, in reflexiver Wendung auf sich selbst, über die Gründe derartiger systematischer Auslassungen aus der Lehrbuchliteratur und damit aus der Fachtradition nachdenken.

„Sozialgeographie kompakt“: Man darf gespannt sein, mit welchen Inhalten und didaktischen Ansätzen die Buchreihe fortgesetzt wird. Peter Weichhart hat mit der Grundlegung einer Humangeographie und zahlreichen methodologisch und didaktisch anregenden Beispieltexen aus der Sozialgeographie einen weiten Rahmen für künftige Diskurse gesetzt. Wie bei einem Einzelautor unvermeidlich, weist seine Auswahl der Themen und Autoren überraschende Lücken auf, macht Ergänzungen möglich und nötig. Und nicht wenige seiner stark werthaltigen, kämpferischen Einschätzungen laden zum Disput und zum Widerspruch ein. Gute Voraussetzungen für eine lebendige Fortsetzung der neuen Buchreihe!

Literatur

- BARTELS, D., G. HARD 1974: Lotsenbuch für das Studium der Geographie als Lehrfach. Manuskript-Druck. o.O., 274 S.
- BARTELS, D., G. HARD ²1975: Lotsenbuch für das Studium der Geographie als Lehrfach. Bonn, Kiel: Manuskript-Druck, 482 S.
- BOBEK, H. 1948: Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie. In: *Erdkunde* 2, S. 118–125.

¹⁹ Und wäre es nicht im Sinne der didaktischen Absichten der Reihe denkbar und sinnvoll, auch die humangeographischen Ansätze ins Blickfeld der Studierenden zu rücken, die Anthropogeographen in der DDR entwickelt und erprobt haben?

¹⁸ Vgl. nochmals PRIES 2008.

- DÜNNE, J., G. STEPHAN (Hrsg.) 2006: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M. (=stw 1800).
- DÜRR, H. 2005a: Noch einmal, und zwar gründlich: Was ist Geographie? In: Geographische Revue 7, S. 87–105.
- DÜRR, H. 2005b: Kulturwissenschaften mit Geografie, doch ohne Geographen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 79, S. 137–150.
- DÜRR, H. 2008: Geerdete Globalisierung. Rezension des Werkes von Ludger PRIES (2008). In: Frankfurter Rundschau 25.07.2008.
- EISEL, U. 1980: Die Entwicklung der Anthropogeographie von einer „Raumwissenschaft“ zur Gesellschaftswissenschaft. Kassel (= Urbs et Regio, Kasseler Schriften zur Geografie und Planung 17).
- EISEL, U. 2004: Politische Schublade als theoretische Heuristik. In: FISCHER, L. (Hrsg.): Projektionsfläche Natur. Hamburg: Hamburg University Press, S. 29–43.
- FEHRE, H. 1961: Die Gemeindetypen nach der Erwerbsstruktur der Wohnbevölkerung. In: Raumforschung und Raumordnung 19, S. 138–147.
- GANSER, K. 1978: Modelluntersuchung zur Dorferneuerung. München (= Münchner Geographische Hefte 30).
- GREINER, U. 2009: Effis erster Orgasmus. In: Die Zeit, Nr. 8, 12.02.2009, S. 42.
- HAGGETT, P. 2003: Geographie. Eine moderne Synthese. Stuttgart.
- HAHN, H. 1958: Konfession und Sozialstruktur. In: Erdkunde 12, S. 241–253.
- HARD, G. 1973: Die Geographie, eine wissenschaftstheoretische Einführung. Berlin, New York (= Sammlung Götschen 9001).
- HARD, G., R. u. R. SCHERR 1976: Mental Maps, Ortsteilimage und Wohnstandortwahl in einem Dorf der [sic, ohne „an“] Pellenz. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 50, S. 175–220.
- HASSE, J. 2004: Ästhetik im Spannungsverhältnis von NaturDenken und NaturErleben. In: FISCHER, L. (Hrsg.): Projektionsfläche Natur. Hamburg: Hamburg University Press, S. 45–59.
- HASSE, J. (Hrsg.) 2008: Die Stadt als Wohnraum. Freiburg (= Neue Phänomenologie 12).
- HASSE, J. 2009: Unbedachtes Wohnen. Lebensformen an versteckten Rändern der Gesellschaft. Bielefeld.
- HOWE, G.M. 1986: Does it Matter Where I Live? In: Institute of British Geographers, Transactions NS 11, S. 387–414.
- JAKLE, J.A. et al 1976: Human Spatial Behavior. A Social Geography. North Scituate, Mass.
- JONES, E., J. EYLES 1977: An Introduction to Social Geography. Oxford u.a.
- KLINGBEIL, D. 1978: Aktionsräume im Verdichtungsraum. Zeitpotentiale und ihre räumliche Nutzung. Kallmünz u. Regensburg (= Münchner Geographische Hefte 41).
- KLINGBEIL, D. 1980: Zeit als Prozess und Ressource in der sozialwissenschaftlichen Humangeographie. In: Geographische Zeitschrift 68, S. 1–32.
- MACLEAN, A.A., B. MCKIBBON 2008: Over. The American Landscape at the Tipping Point. New York.
- MAIER, J. et al. 1977: Sozialgeographie. Braunschweig (= Das Geographische Seminar).
- PRIES, L. 2008: Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Frankfurt/a.M. (= edition suhrkamp 2521).
- SCHURZ, G. 2006: Einführung in die Wissenschaftstheorie. Darmstadt.
- STORKEBAUM, W. (Hrsg.) 1969: Sozialgeographie. Darmstadt (= Wege der Forschung 59).
- STURM, G. 2000: Wege zum Raum. Opladen.
- WEICHHART, P. 1975: Geographie im Umbruch. Ein methodologischer Beitrag zur Neukonzeption der komplexen Geographie. Wien.
- WEICHHART, P. 1987: Wohnsitzpräferenzen im Raum Salzburg. Ein mikroanalytischer Beitrag zur Propädeutik der Wanderungstheorie. Salzburg (= Salzburger Geographische Arbeiten; 15).